

Diether W i l d e m a n (Bundesrepublik Deutschland)

MÖGLICHKEITEN UND MITTEL ZUR SICHERUNG DER ERHALTUNG HISTORISCHER KLEINSTÄDTE

Kontinuierliche Regenerierung oder Totalerneuerung

Wesentlicher als die Großstädte bestimmen die Mittel- und Kleinstädte das Bild eines Landes. Verlust der Stadtgesichter bedeutet Verarmung des Landes.

Seit Jahrhunderten haben sich die Städte - von vereinzelt Katastrophen abgesehen - k o n t i n u i e r l i c h regeneriert. Selbst die explosionsartige Ausweitung der Weichbilder im 19. Jahrhundert wirkte sich überwiegend nur außerhalb der Stadtwälle aus. Heute dagegen besteht wegen der geänderten Lebensverhältnisse vielfach die Notwendigkeit einer Anpassung der historischen Kerne. Fast unbegrenzte technische Möglichkeiten und Kapazitäten drängen dabei auf Totalerneuerung.

Baudenkmale sind hochgradig umgebungsbezogen. Totalerneuerung ringsum bedeutet für sie die Gefahr tödlicher Isolierung. Ebenso verletzlich sind Altstadtgefüge und -strukturen. Die Originalsubstanz ist nicht regenerierbar. Dabei verlangen weltweite Nivelierungstendenzen - gerade auch auf den Gebieten der Architektur und des Städtebaues - dringend, die Forderung nach Identität unserer Nahumwelt neu zu stellen und Bereiche mit noch vorhandener Vielfalt und Individualität mit besonderer Sorgfalt zu behandeln.

Zusammenhang historischer Funktion und baulicher Prägung

"In den Altstädten verteidigen wir das Lebendige gegen das Leblose" sagt Hans Sedlmayr. Hinter dem individuell geformten Erscheinungsbild historischer Kleinstädte ist vielfach noch der Zusammenhang historischer Funktion und baulicher Prägung erkennbar. Da es für heutige Nutzungsüberlegungen mit ausschlaggebend ist, wollen wir am Beispiel der um 1200 gegründeten Stadt Lemgo die Übereinstimmung von Form und Inhalt näher betrachten:

Stadtaufbau: Element - Struktur - System

Element ist das tiefe Haus, das zur Straße dem Beruf, zum Garten dem Wohnen diene. Die Struktur zeigt geschlossene Bauweise, die raumbildende Straßenfronten und rückwärtig große Grünbereiche schuf. Das 3-Straßensystem verdeutlicht die s o z i a l e O r d n u n g: An der Mittelstraße wetteiferten Kaufherren der Hansestadt um schmuckvolle Giebelarchitektur, an der nördlichen und südlichen Parallelstraße wohnten Ackerbürger, am westlichen Ende wurden einige Höfe mit größeren Grundstücken ausgestattet. Flächen für Kirche, Rathaus und Markt hatte der Stadtgründer bereits eingeplant.

Die Form ist uns überliefert, der Inhalt hat sich zunehmend gewandelt. Der spezifische Haustypus des aussterbenden Ackerbürgers z.B. ist kaum anderweitig zu nutzen.

Kontinuität und Wandel

Frage: Wie kann künftig Kontinuität und Wandel zur Fortsetzung der Lebenslinie im Gleichgewicht gehalten werden? Es geht ausdrücklich nicht um museale Konservierung, sondern um geschichtsbewußte Gestaltung und Fortentwicklung dessen, was den unverwechselbaren Charakter der Stadt ausmacht. In der Stadt Münster z.B. ist der Prinzipalmarkt in Raumkonzeption und Architekturcharakter wiedererstanden, jedoch wurde er für heutige Nutzung durchgebildet.

Echte Mitte, das Herz der Stadt

Eine konsequente Maßstabsbewahrung (Körnung) kann Verzicht auf repräsentative Großhotels, moderne Verwaltungskomplexe und großräumige Verkehrslösungen bedeuten (Rothenburg). Diese Beschränkung wird jedoch durch die Erhaltung einer ganz auf den Menschen bezogenen, echten Mitte mehr als aufgewogen. Wie unersetzbar eine z.B. im Krieg ausgelöschte Stadtmitte ist, zeigen jahrelange vergebliche Bemühungen um adäquaten Ersatz. N o c h deutlicher wird ihr Wert, wenn man erlebt, wie selbst ein optimal konstruiertes 'Neu-Herz' dauernder Belebungspritzen (hier in Form von Lampions) bedarf, um mühsam zu überleben. Das Fehlen ansprechender Kristallisationskerne in vielen neuen Trabantenstädten läßt für deren Bewohner den Zieltrieb in die alte Stadt fortbestehen. Die bewußte oder unbewußte Sehnsucht des Menschen nach ruhiger Geborgenheit und zugleich pulsierendem Leben, nach Vielfalt in Harmonie, nach Abwechslung auf dem Boden verlässlicher Beständigkeit kann eben nur eine gesund ausgewogene, in jeder Weise auf den Menschen ausgerichtete, lebendige Mitte erfüllen.

Stetiges Leben im Stadtkern durch Bewohnen

Beständiger Lebensstrom am Tag und Lebensnähe bei Nacht setzt Bewohnen der Stadt voraus. Hier ist die Kleinstadt im Vorteil gegenüber großstädtischen Citybereichen. Mit Sorge wird daher in vielen Kleinstädten eine stetige Abnahme der Einwohnerzahl (allein im letzten Jahrzehnt um ein Drittel) registriert. Zu lange hat man die oft schlechten Wohnverhältnisse auf sich beruhen lassen. Viele tauschen jedoch nach Verlassen der Altstadt andere Übel ein: Aus Kostengründen optimal komprimierte Grundrisse bedeuten vorprogrammierten Tagesablauf. Andauerndes Eingezwängtsein ohne jeglichen Spielraum, sterile Monotonie, Perfektionismus und Anonymität vieler massierter Wohnkomplexe sind un menschlich und lassen manchen Bewohner wieder an sein Altstadtquartier zurückdenken.

Traditionsinseln oder netzartig erhaltenes historisch-individuelles Gesamtstadtbild

Dort haben jedoch oft Konzentrations- und Verdrängungsprozesse von Großbauten die in Jahrhunderten gewachsene Vielfalt beseitigt und den eigenständigen Maßstab gesprengt. Wo derartige Kraftakte noch intakte Kleinstädte bedrohen, sollte man sich folgende Zielkonzepte vor Augen halten (wenn Kompromisse unvermeidlich sind): Will man sich auf wenige, kontaktlose Traditionsinseln zurückziehen und "einigeln", so ist die Dominanz der Individualität gefährdet. Der

den Begriff der Stadt dokumentierende Gesamteindruck kann jedoch überdauern, wenn es gelingt, System und Ortscharakter in netzartig verknüpften Bereichen, d.h. im Blickzusammenhang zu erhalten und unvermeidliche Struktursprenger in Netzmaschen einzuweben.

Auslagerung von Großvolumen durch künftige Übertragungsmedien

Ein partiell differenziertes Verbot der Nutzungsänderung könnte diese Konzeption unterstützen. Dazu kommt eine ferne Hoffnung, daß durch Einsatz neuartiger Übertragungsmedien Großvolumenerzeuger in Außengebieten etabliert werden können, während ihr ortsnaher Publikumsverkehr auf relativ kleinem Raum in der Altstadt abgewickelt werden kann.

Überforderte Ratsherren und Planungshoheit: Stop dem fortschreitenden Substanzverlust

Zum Fortbestand wertvoller Kleinstädte muß eine weitere Gefahrenquelle zumindest eingeeignet werden: Die gefährliche Addition substanzzieller Einzelverluste wird in ihrer für das Stadtbild tödlichen Konsequenz nicht erkannt. Stellt man einem Rat die Verluste der letzten 10 Jahre en bloc vor Augen, ist er erschrocken. Der Einzelfall jedoch wird jeweils als nicht so gravierend betrachtet, zumal seine Auswirkung von der Gegenseite meist bewußt heruntergespielt wird. Trotz zahlloser Pläne und Gutachten sind viele Ratsherren gegenüber der komplizierten Materie überfordert und kaum mehr in der Lage, Einzelentscheidungen unter steter Berücksichtigung der Stadt als Ganzheit zu treffen. Trotz bestem Willen fehlt es oft an der Vorstellungsgabe, wie sich die Realisierung - z.B. einer Abbruch-Entscheidung - auswirkt. Danach eintretende Bestürzung und Ratlosigkeit kommen zu spät.

Kapitulation vor Verkehr zerstört die Kleinstadt

Daher soll mit den folgenden 4 Bildern der Versuch gemacht werden, auf einem wichtigen Teilgebiet, dem des Verkehrs, die Notwendigkeit des "zu-Ende-denkens" klar zu machen:

- Bild 1 zeigt den Grundriß einer Altstadt 1945. Die Straßen sind in der überlieferten Breite maßstäblich gezeichnet
- Bild 2 Verkehrsfachleute berechneten für 1965 diese notwendigen Straßenbreiten.
- Bild 3 Wenn dieser Weg folgerichtig so weitergegangen wird, sind 1985 etwa 4 mal so breite Straßen erforderlich.
- Bild 4 1995 besteht nicht etwa die ganze Grundfläche aus Straßen, sondern die dann erwartete "Vollmotorisierung" wird grundlegend andere Regelungen zum Überleben der Altstädte erfordern. Das dann zu praktizierende Verkehrskonzept macht höchstwahrscheinlich zahlreiche, vorausgegangene Abbrüche unnötig. Das Gesicht der Stadt ist jedoch für immer verstümmelt. Die aufgeweiteten Straßenschneisen geben - auch umgewandelt in Fußgängerstraßen - dem Menschen das alte Geborgenheitsgefühl nicht zurück. Die Stadt ist zerstört.

Rettung der Gestaltwerte durch Verdeutlichung: Raumfolgen, Raumgrenzen, Sichtbeziehungen

Wie können solche Entwicklungen verhindert werden?
Indem Ratsherren und Bürgern die Werte, um die es geht, verdeutlicht werden.

Hierbei hilft die Forschung: Raumfolgen als Merkmale der Stadtgestalt im Grundriß hat z.B. Karl Jürgen Krause für die Stadt Werne ermittelt. In der Gegenüberstellung von Raumstruktur und Baustruktur wird das Verhältnis der Freiräume zum Körperhaften einer Kleinstadt greifbar deutlich.

Raumgrenzen als Merkmale der Stadtgestalt im Aufriß zeigt Peter Breitling vom Städtebau-Institut Prof. Gerd Albers am Beispiel Tübingen.

Hierzu 3 Überlegungen:

Historische Städte in Mitteleuropa werden durch senkrechte Straßen- und Platzwände charakterisiert. Terrassierungen sind - wenn überhaupt - nur gartenseitig möglich.

Räumliche Engpässe sind in Altstädten üblich und vertretbar. Die Gesamtsumme aller Straßen-, Platz- und Freiräume einer Innenstadt sollte insofern auf ihre Einwohnerzahl abgestimmt werden, als diese in der Lage ist, die Flächen füllend zu belegen.

Für Identifikation und Orientierung innerhalb des Straßennetzes sind die Sichtbeziehungen von und zu bedeutenden Merkzeichen und Plätzen wichtige Hilfen. Hier haben Trieb und Veil sie für Leonberg dargestellt.

Neue Funktionen für historische Kleinstädte

Parallel zu Gestaltwert-Untersuchungen muß die künftige Funktion der Altstadt ermittelt werden. Anstelle ausscheidender historischer Aufgaben sind aus den Beziehungen zur Gesamtstadt oder Region dem historischen Kern passende Nutzungen zuzuweisen. In Detmold z.B. bietet sich der Schloßkomplex nach Beendigung der Residenzfunktion als Museums- und Kulturbereich an. Ebenso in Güstrow.

Handwerkergassen werden von Künstlern und Kunsthandwerkern bevölkert oder zu Ateliers (Detmold) und Studentenwohnungen hergerichtet. Wegen ihrer Atmosphäre werden Altbauten als Hotels und Gaststätten für den Fremdenverkehr besonders geschätzt. Infolge ihrer Repräsentation bevorzugen sie Ratsherren und Klerus, Apotheker und Antiquitätenhändler.

Der mutige Anfang eines Privatmannes, der in Hattingen ein Fachwerkhaus zum Restaurant umbaute, hat dort zum Neubeginn eines ganzen Quartiers geführt.

Kleinstädte mit Heilquellen oder Heilklima sind wegen ihrer Individualität besonders gesuchte Kurorte. Freilicht-Theater, Sport- und Spielplätze innerhalb ehemaliger Wallanlagen eignen sich für Entspannung und Vergnügen.

Strukturkonzept und Wirtschaftlichkeit

Für neue Nutzungen gilt vor allem zweierlei:

Je einfacher - dafür umso phantasievoller - sie geplant und verwirklicht werden, umso schneller sind sie realisiert und einmal schuldenfrei.

Ferner: Alle Nutzungen sind zu koordinieren in einem Strukturkonzept, das z.B. schon notwendig sein kann zur Abwägung zwischen Substanzpreisgabe oder (vermeintlichen) Einbußen an Mittelpunkt-Funktion. Ziel des Strukturkonzeptes wird es auch sein, die von jeher in historischen Kleinstädten bestandene, gesunde Mischung der verschiedenen Daseinsfunktionen: Wohnen, Arbeiten und Erholen weitmöglichst zu erhalten oder wiederherzustellen.

Kernentlastung oder Kernabdrosselung

Bei den Funktionszuweisungen muß der Verkehr bedacht werden. Eine Radikal-Aussperrung des gesamten Verkehrs aus der Innenstadt wäre weder historisch, noch praktisch, noch realistisch. Vernünftigerweise sollte Durchgangsverkehr um die Kleinstadt herumgeleitet werden. In letzter Zeit hat man erkannt, daß den Kern entlastende Ringstraßen auch nicht unproblematisch sind: Wachsen sie zu Schneisen aus (das ist ab 4 Fahrspuren unvermeidbar), kann es dazu kommen, daß die angestrebte Kernentlastung auf die Dauer zu einer Kernabdrosselung führt, die tödlich werden kann. Innerstädtische Entlastungsringe sollten daher so bemessen und ausgestaltet sein, daß ihre Zäsurwirkung in Grenzen bleibt, d.h. sie dürfen für die Bürger keine psychologische Sperre zwischen "drinnen" und "draußen" darstellen. Dieses ist u.a. durch Aufgabelung erreichbar.

Differenzierte Erschließung und Anbindung der Kleinstadt

Für öffentlichen Nahverkehr in Kleinstädten kommen z.Zt. nur Busse in Frage, denen das Hineinfahren in den Kern zu gestatten ist, will man den Individualverkehr allmählich zum Stadtrand zurückdrängen. Kurze Einschleifungen sollten den Bewohnern vorbehalten bleiben. Damit im Herzen der Städte wieder der Mensch die Szene beherrscht, wird eine Garagenpflicht für Autohalter unumgänglich sein. Die Öffentliche Hand sollte durch Förderung nicht störend in Erscheinung tretender Großgaragen helfen. Diese müßten zur Vermeidung lästiger Zu- und Abfahrten möglichst an der Peripherie liegen. Wenn wir alle, als Bewohner, Käufer oder Besucher der Kleinstadt, in den Genuß verkehrsberuhigter Zonen kommen wollen, müssen wir auch alle bereit werden, hierfür kleine Strecken zu Fuß zu gehen. Ist eine Stadt attraktiv und lebendig, wird man diese kleine Unbequemlichkeit gern in Kauf nehmen.

Standortplanung zur Minimierung des Verkehrs

Nach dem Sprichwort: "Der beste Verkehr ist der, der gar nicht erst entsteht", gewinnt die Standortplanung entscheidendes Gewicht. Je mehr es gelingt, die Standorte der Wohn-, Arbeits- und Handelsbereiche wieder zu integrieren, umso weniger Arbeitsverkehr entsteht. Stadtentwicklungsplanung und darauf basierender General-

verkehrsplan müssen daher durch entsprechende Standortplanung eine Minimierung des Verkehrsaufkommens in der Altstadt anstreben.

Mischung der Daseinsfunktionen

Wie kann die mehrfach angeführte Funktionsmischung erreicht werden?

Auch hierüber liegen für die Zuordnung von Geschäfts- und Wohnbereichen in Stadtkernen Forschungsergebnisse vor. Der Soziologe Paul Bahrdt unterscheidet in seiner Studie für Göttingen heterogene Kommunikationsfelder mit hoher Informationsdichte und homogene Kommunikationsfelder mit geringer Informationsdichte. Er schlägt vor, die ersteren, reizintensiven (Geschäfts-)Bereiche gegen die beruhigteren (Wohn-)Zonen zur Vermeidung gegenseitiger Störungen abzugrenzen. Selbst die auf das äußerste reduzierten Verkehrsschleifen sind so um die Wohngebiete herumgelegt, daß möglichst große Quartiere unbelästigt bleiben.

Flexible Wohnungen verschiedener Größen und Preisklassen

Entscheidend für das Überleben historischer Kleinstädte wird sein, ob wieder mehr Menschen aller Schichten in ihnen wohnen wollen, sich mit ihnen identifizieren und sich für ihr Quartier verantwortlich fühlen. Wie kann man dem in mehreren europäischen Staaten wachsenden Interesse für modernisierte Altbau-Wohnungen durch vielfältiges Angebot entgegenkommen? Wohnungen aller Größen- und Preisklassen sind ebenso notwendig wie Kindergärten und Spielplätze, Altenheime und Tagesstätten.

Um Hinaus- und Hineindrängende gleichermaßen zufrieden zu stellen, könnte eine Wohnungstausch-Börse hilfreich sein. Wöchentlich immer zu gleicher Zeit festliegende Beratungsstunden verhelfen zur Klärung und Verwirklichung von Wünschen.

Horizontale Zusammenlegungen benachbarter Wohntagen in historischen Gebäuden - auch über Parzellengrenzen hinweg - können dem Lebensablauf flexibel anpaßbare Wohnungen erleichtern. Einfache Instandsetzung von Altbauten sowie sozialer Wohnungsbau in Baulücken sollte auch Familien mit geringem Einkommen das oft erwünschte Verbleiben im angestammten Quartier ermöglichen.

Verdichtung ohne Maßstabsprengung möglich

Soweit Ortscharakter und Infrastruktur sie verkraften, ist eine relative Wohnverdichtung möglich durch: Wiederbelegung der durch Einwohnerschwund leer stehenden Räume, durch Ausbau ehemaliger Lagergeschosse, durch Schließung vorhandener Baulücken und solcher, die durch Aussiedlung störender Betriebe entstehen. Bei allen Maßnahmen sind Erhöhung der Wohnfläche pro Person sowie Verbesserungen der Hygiene, der Ausstattung und Wohnkultur grundsätzliche Voraussetzungen.

Förderung von Einzelhandel und fußläufigen Bereichen

Wieder wachsende Einwohnerzahlen in historischen Kleinstädten beleben den Einzelhandel (zunächst des Schnell- und Tagesbedarfs). Hier liegt eine weitere Chance der Revitalisierung. Der Einzelhandel gilt als eine der wesentlichsten zentrenbildenden Dienstleistungsbranchen. Durch intraurbane Zentralitätsanalyse sind Bedarf und Standorte zu ermitteln, um durch Wunschenken provozierte Fehlinvestitionen zu vermeiden.

Verkehrsberuhigte Einkaufszonen fördern urbane Lebendigkeit. Da ein separates Netz von Anlieferstraßen in historischen Städten ohnehin nicht realisierbar ist, sollte eine zeitlich gesteuerte Warenanlieferung in fußläufigen Bereichen gestattet werden. Da der Großhandel nicht in allen Städten gleichzeitig nur frühmorgens anfahren kann, müssen die Entladezeiten in verschiedenen Städten unterschiedlich angesetzt werden.

Fußgängerstraßen sollten nicht plötzlich enden, sondern, in ein Fußwegsystem erweitert, sichere Verbindung zum Stadtrand schaffen. Das ist auch für den Zustrom von außen wichtig, ohne den der Kern auf die Dauer nicht existieren kann.

Kaufhäuser in Kleinstädten

Moderne Kaufhäuser sind ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor, bringen ihrem Wesen nach jedoch Probleme der Baumasse, des Charakters und des Verkehrs in eine Kleinstadt. Nur bei hoher Qualifikation des Architekten und großzügiger Bereitschaft des Bauherrn scheinen neueste Entwürfe durch weitgehende Massengliederung, Materialwahl, Gestaltung und unterirdische Verkehrsebene Lösungsmöglichkeiten auch in wertvollen Altstädten aufzuzeigen. Wo diese seltenen Voraussetzungen nicht vorliegen, kann nur zu - möglichst bipolarer - peripherer Kaufhausansiedlung geraten werden, damit Struktur-sprengungen in der Altstadt vermieden werden, jedoch der belebende Wirtschaftsfaktor bleibt.

Mehrfachnutzung der Straßen- und Platzräume

Die vorgenannten Funktionen können bei Straßen und Plätzen im Stadtkern wieder zu der seit Jahrhunderten üblichen Mehrfachnutzung (Arbeit, Handel, Kommunikation, Teilverkehr) führen, jedoch mit dem entscheidenden Unterschied zur Entwicklung der letzten 40 Jahre, daß der auf Luft und Sonne angelegte Mensch wieder den Vorrang vor dem Auto hat.

Chance historischer Kleinstädte durch besondere Qualität der Umweltbedingungen

Haben wir uns bisher mit den Existenzgrundlagen für ein Überleben befaßt, so möchte ich nun über die Werte sprechen, die das Leben erst lebenswert machen.

Im wirtschaftlichen Wettbewerb der Städte und Regionen untereinander gewinnt neben dem Angebot gesicherter, gut bezahlter Arbeitsplätze die Qualität der Umweltbedingungen immer mehr an Bedeutung. Hier liegt eine wesentliche Chance für baukulturell reiche Kleinstädte.

Dabei geht es primär nicht um ästhetische Gestalt, sondern darum, daß die Struktur dessen, was wir gewohnheitsmäßig noch Stadt nennen, sich nicht so verändert, daß sie kein Biotop mehr für freie Menschen ist. Das bedeutet:

bessere Luft durch Fernbeheizung ganzer Städte (Colmar, Warschau), größere Ruhe durch leise surrende Elektromobile anstelle von Benzinmotoren (Helgoland), gebremster optischer Lärm durch Anstrahlung anstelle greller Reklame (Münster, Prinzipalmarkt).

Informationstheoretische Gestaltwert-Analyse zur Bewußtmachung der Altstadt-Werte

Entscheidenden Einfluß auf menschliches Befinden hat die Gestalt der Nahumwelt: Wie können Individualität und Vielfalt der Gesichter unserer Städte gegen wachsende Nivellierungstendenzen gerettet werden? Weder durch Totalerneuerung, noch durch schlechte Kompromisse, sondern durch Erhaltungswillen, Phantasie, Engagement und Geschick.

Auf das wie kommt es an, z.B. bei direkter Nachbarschaft stark unterschiedlich großer Bauten. Über vielgenanntem Grobmaßstab der Kuben wird oft der Feinmaßstab der Flächen vergessen.

Den Stellenwert des Details beweist u.a. die Informationstheorie als methodischer Ansatz für die Stadtbildpflege. Bei der Ermittlung der Gestaltwerte von Fassaden der Gründerzeit stellt sie fest, daß die von gestaltreicher Architektur ausgehende Reizflut, einem Informationsstrom für den Betrachter gleichkommt. Diese Vielfalt potentieller semantischer Informationen fungiert als Schlüsselreiz der subjektiven Einbildungskraft und setzt Phantasie in Gang, während moderne Fassaden - oft bereits bis auf die Grundordnung reduziert - dem Auge keinen Anreiz bieten.

Vorschläge für Stadtbild-Bereicherungen

Über die Erhaltung der Baukunst hinaus kann das Stadtbild durch gestaltetes Pflaster, phantasievolle Möblierung, stimmungsvolle Leichtkörper, praktische Markisen (anstelle die Architektur zerschneidender Kragplatten) und leuchtende Farbgebung bereichert werden. In Buda ist es durch liebevolle Behandlung des Details sogar gelungen, etwas vom Zauber und Flair der alten Burgstadt wiederzugewinnen.

Dächer wirken stark im Stadtbild mit. Im Rückblick auf zahlreiche vergebliche Bemühungen, in einheitlichen Dachlandschaften Neubauten mit "Dachkörperersatz" zu versehen, kann nur erneut das simple steile Satteldach empfohlen werden, das in Mitteleuropa Regen, Schnee und Hitze immer noch am dauerhaftesten verkraftet und sich dazu vielfach nutzen läßt.

Handwerk und Naturmaterialgewinnung sichern

Die Vielfalt und Qualität kleinstädtischer Ensembles mit all ihren anregenden und stimulierenden Einflüssen kann auch bei bestem Willen nur gesichert werden, wenn es auch künftig noch entsprechende Handwerker gibt. Zumindest einer Stamm-Mannschaft muß durch garantierte Auftragsbestände die Lebensbasis erhalten werden, sei es durch feste Kolonnen innerhalb privater Betriebe, sei es durch Regie-Betriebe, die an Denkmalämter angeschlossen sind. Ebenso ist es höchste Zeit, spezielle Materialquellen und Zulieferbetriebe (Steinbrüche, Manufakturen) zu sichern.

"Anpassungsarchitektur" oder schöpferische Ergänzung des Ensembles

Nicht jedes Bauwerk kann und soll ewig erhalten werden. Kontinuierliche Regenerierung hat es immer gegeben. Auch heute schöpferisch Tätigen stellen sich Aufgaben in der alten Stadt. Doch wie in einem Orchester bei Auswechselung eines Musikers oder in einem Uhrwerk

beim Austausch eines Zahnrades es auf das störungsfreie Weiterwirken des Ganzen ankommt, so geht es bei den meisten Einzelaufgaben in historischen Ensembles im wesentlichen um die Bewahrung der größeren, städtebaulichen Einheit. Innerhalb dieses Rahmens bleibt dem Gestalter erheblicher Spielraum, mit Phantasie, Erziehung und Geschick eine Meisterleistung bereichernder Einfügung zu erreichen.

Weit seltener ist in kunstreichen Altstädten die Aufgabe, Dominanten oder gar Stadtbekrönungen neu zu schaffen. Dabei stellt sich nach zahllosen Diskussionen über die Verwendung "heutiger Mittel" die Frage, ob diese "Mittel unserer Zeit" nicht als Folgen völlig umwälzender Entwicklungen des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit den Ideen der Neuen Sachlichkeit ein neues Weltzeitalter vorbereiten, demgegenüber alle Architekturstile von der Karolingerzeit bis zum Jugendstil unter einen Gesamtbogen (Gesamtner) gespannt erscheinen. Ob uns deshalb die Einbeziehung solitär wirkender Beton-Monolith-Bauten so schwer fällt?

Es sei noch ausgesprochen, daß für die außerordentlichen Aufwendungen, die für eine adäquate Bauleistung in einem kunstvollen Ensemble erbracht werden müssen, eine entsprechende Honorierung festgelegt werden muß.

Bestandssicherung durch Planung und Baurecht

Auch durch entsprechende Handhabung von Gesetz und Planung kann erhaltende Erneuerung historischer Kleinstädte gefördert werden. Dadurch, daß die Bundesbaugesetze sehr kompliziert sind und viele Gutachten eine Realisierungshilfe vermissen lassen, stagnieren gute Ansätze. Dagegen ist ein Rahmenplan elastisch, praktikabel und fortschreibbar. Er ermöglicht verständliche Darstellung gestalterischer Zusammenhänge und Vorschläge, auch unter Berücksichtigung der dritten Dimension. Im Vorfeld von Gesamtkonzeption bis zu gezielten Einzelsituationen ist er ein praktisches Hilfsmittel. Seine partielle Überleitung in Rechtsverbindlichkeit erfolgt durch den Bebauungsplan. Hierzu einige Hinweise aus der Praxis:

Bei Schutzzonen können Abstufungen einen krassen Bruch (zwischen "geschützt" und "nicht geschützt") mildern. Parzellenscharfe Begrenzung von Zonen sollte Straßen und Plätze beidseitig als Räume erfassen.

Ein totales Verbot der Nutzungsänderung erscheint schwer durchsetzbar und könnte bei verbessernden Änderungen sogar hinderlich sein. Dagegen läßt sich in manchen Fällen durch Einzelausweisung für jedes Grundstück spekulativer Abbrucherwerb verhindern.

Entscheidende Hilfe für Erhaltung hochwertiger, aber enger Straßenzüge wäre die rechtliche Anerkennung, straßenseitig nicht ausreichende Abstandsflächen durch großzügige rückwärtige Entkernungen zu kompensieren.

Zieldarstellung, Bürgerbeteiligung und Finanzierung

Grundlage demokratischer Diskussion der Planung ist eine - auch für den Laien verständliche - Darstellung des Problems durch anschauliche Zeichnungen und Modelle, nicht zuletzt, um Finanziers zu gewinnen. Zusätzlich zur öffentlichen Hand können Stiftungen, Bürgeraktionen und Industrie-Patenschaften Initialzündungen geben. In Polen wird nahe Krakau ein ganzes Schloß durch einen Chemiekonzern restauriert.

Umfang der Aufgabe, Zeitstufenplan, Prioritäten

Die erhaltende Erneuerung unserer wertvollen Kleinstädte wird eine Aufgabe für Generationen sein. Zeitstufenpläne und Prioritätslisten sind unerlässlich. Frankreich hat seit der "Loi Malraux" 1962 bis heute etwa 48, Ungarn in der 1. Welle 13, Polen in der 1. Gruppe 17 Städte vorrangig zur Rettung ausgewählt. In den übrigen Städten wird der status quo angestrebt. Wenn dieses gelingt, erscheint die Konzentration in der Anfangsphase sinnvoll und realistisch. Demgegenüber kann die Zahl von ca. 1100 Sanierungsgebieten heute in der Bundesrepublik Deutschland in Bezug auf den Durchbau erhaltenswerter Altbauten mit Sorge erfüllen.

Erweiterungen historischer Städte

Zunächst stellt sich die Frage, für wen sollen sie erweitert werden? Das Bevölkerungswachstum in Mitteleuropa klingt ab. Nach Abschluß des Strukturwandels in der Landwirtschaft versiegt in der Bundesrepublik Deutschland auch die Quelle des Wanderungsgewinnes aus dem ländlichen Raum. Ergibt sich nicht gerade aus den Erkenntnissen der Wachstumsgrenzen eine Umkehr vom Quantitäts- zum Qualitätsdenken?

Für bauhistorisch reiche Kleinstädte ergeben sich dann Wachstumschancen, wenn sie gegenüber zunehmender Gesichtslosigkeit der Ballungsräume ihre Besonderheit pflegen und zur Geltung bringen. Erweiterungen sind ein Raum- und ein Gestaltungsproblem. Da viele Kleinstädte im Stromtal keinen Raum mehr haben, erweitern sie sich oben auf dem Gebirgsplateau. Die Gestaltfrage hat z.B. Lemgo im Mittelalter so klar gelöst, daß die Neustadt von 1270 mit der Altstadt von 1200 zu einer Einheit zusammenwuchs, die über sechs Jahrhunderte Bestand hatte.

Da wir eine solche Angleichung weder können noch wollen, sollten wir die günstigsten Erweiterungen aus dem jeweiligen Stadtentwicklungsplan ableiten und eigenständig konzipieren.

Eine Stadt braucht klare Grenzen

Die historische Stadt muß ihre sichtbare und erlebbare Grenze behalten. Der Eintritt in die Stadt soll nicht allmählich, sondern abrupt, ja dramatisch sein (Stadttor). Erhaltung oder Rückgewinnung stadtbauhistorischer Zäsuren gehören zu den wesentlichen Aufgaben der Reaktivierung.

Gesamtplanerische Einbeziehung der Landschaft

Von gleichem Gewicht ist die Ausweitung der Gesamtplanung unter Einbeziehung der Landschaft. In Xanten bilden Römerstadt, mittelalterliche Stadt und ein großzügiger Freizeitbereich eine planerische Einheit. Die Überlegungen der Tschechoslowakei, Denkmalspflege, Naturschutz und Museen enger zu koordinieren, wird mit großem Interesse verfolgt. Wenn wir auf immer enger werdender Erde den Blick nicht wieder aufweiten für größere Zusammenhänge und nicht bereit sind, hieraus alle Konsequenzen zu ziehen, haben die uns überlieferten Kulturgüter wenig Überlebenschancen.

Erhaltende Erneuerung muß erforscht und gelehrt werden

Erhaltende Erneuerung historischer Stadtkerne muß auch in der Nachwuchsausbildung einen festen Platz erhalten, denn sie gehört zu den schwierigsten Bauaufgaben unserer Zeit.

Institut für Altstadtrettung: Koordinieren, aufbereiten, informieren

Altstadtrettung ist ein vielschichtiges, interdisziplinäres Forschungsfeld. Da kein Planer den Gesamtwissensstand beherrschen kann, wäre in jedem Land ein zentrales Institut dringend erforderlich. Zu seinen Aufgaben gehörte:

Den letzten Wissensstand sammeln und auswerten, laufende Forschungen untereinander bekannt machen, durch Information koordinieren, ggf. Schwerpunkt-Forschung selbst betreiben, zum praktischen Gebrauch aufgearbeitete Ergebnisse veröffentlichen. Dabei könnten künftige Informationstechniken (z.B. Übertragung stehender Bilder über normale Telefonleitungen) schnelle Hilfe an Brennpunkte leiten.

Internationaler Erfahrungsaustausch

Die Länderinstitute sollten wiederum untereinander laufend Erfahrungen austauschen.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit, Hilfe durch Gesetzergänzungen

Nur durch konstruktives Miteinander aller Beteiligten kann die unermeßliche Aufgabe der Revitalisierung unserer nicht reprocurierbaren Stadtbaukunst gemeistert werden.

Der Staat könnte - oft durch Hinzufügung nur weniger Worte in bestehende Gesetze - entscheidend zur Integration unseres Kulturerbes in die heutige Welt beitragen.

Sehen lernen, Ganzheit erkennen, Erhaltung wollen

Entscheidend sind zwei Dinge:

Wieder s e h e n lernen, die Ganzheit eines Stadtdenkmales erkennen und seine Erhaltung w o l l e n. Rettung ist möglich, wenn wir unser Wollen durch Taten beweisen, auch wenn sie von uns allen Einschränkungen verlangen.